

Rückschau

Autor(en): **Eichenberger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum bevorstehenden Rücktritt

*unserer Zentralpräsidentin Emma Eichenberger, Zürich
der Zentralkassierin Emmy Leemann-Biber, Zürich
der Schriftführerin Marie Schultheß-Haegle, Zürich*

Der Vorort des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wechselt nach St. Gallen.

Rückschau

Emma Eichenberger

Es ist wohl nicht verwunderlich, wenn man im Augenblick, da man sich anschickt, die Arbeit langer Jahre in andere Hände zu legen, noch einmal stille steht, um auf die zurückgelegte Wegstrecke zurückzuschauen.

18 Jahre sind es her, seit Zürich den Vorort des Schweizerischen Lehrerinnenvereins übernahm. An der Generalversammlung vom 12. Juni 1932 wurde in Biel Frl. Marta Schmid zur Zentralpräsidentin gewählt. Wer erinnerte sich nicht der rüstigen, energischen Frau, die ihre Tatkraft jedes Jahr oben in den Bündner Bergen stahlte und sich mit einem unglaublichen Arbeitseifer des neuen Amtes annahm! Wie ein frischer Wind sauste sie hinein in die bernische, gemütliche Atmosphäre, aber auch den feinen baslerischen Geist ihrer Vorgängerinnen mit etwas ungestümer zürcherischer Lebhaftigkeit aufrüttelnd. Begreiflicherweise mußte es darum da und dort zu kleineren oder größeren Zusammenstößen kommen, und es dauerte geraume Zeit, bis man allseits einsah, daß schweizerische Zusammenarbeit nur durch gegenseitiges Verstehen und Entgegenkommen möglich sei. Dann aber, nach dieser Sturm- und Drangperiode, die manche aufregende Sitzung brachte, in der Rechtsgutachten eingeholt, stürmische Konferenzen abgehalten und viel hin- und hergeschrieben worden, glätteten sich die Wogen, der neue Zentralvorstand wurde anerkannt, und eine Ära der ruhigen, friedlichen Arbeit begann.

Da gab es zuerst in unserm Hause allerlei zu modernisieren und zu verschönern. Zuerst wurde die Fassade renoviert, wobei aber das nach unserer Meinung recht überflüssige oberste Türmchen um des lieben Friedens willen geschont wurde! In der Küche elektrifizierte man den Herd und baute Külschrank und Boiler ein. Der Garten wurde vergrößert und neu angelegt und Toiletten und Badezimmer erneuert.

Dann galt es, das Rechnungswesen des Vereins, das Frl. Hollenweger damals betreute, neu zu ordnen, vor allem war es ein erstes Anliegen der neuen Präsidentin, in das etwas komplizierte finanzielle Verhältnis mit dem SLV, das sich aus dem gemeinsamen Fibelwerk ergab, Klarheit und Ordnung zu bringen. Selbstverständlich wurden auch die pädagogischen Belange nicht vernachlässigt, ist es doch immer unser größtes Bemühen gewesen, der Schule und unserer Jugend zu dienen.

Die Kurswochen, die 1934 und 1936 in Ermatingen durchgeführt wurden, stehen uns noch in lebhafter Erinnerung. Im ersten Ferienkurs versuchten wir, im Verein mit den Arbeits- und Haushaltslehrerinnen, eine Grundlage für den Lebenskundeunterricht zu schaffen, während sich 1936 die Frauenliga für Frieden und Freiheit noch zu uns gesellte, um uns in unsern Bemühungen um den Friedensunterricht zu unterstützen. Bereits hatten sich ja dunkle Wolken im Norden unseres Landes gezeigt, so verlockend auch die Friedensschalmeien zu uns herüberklangen! Wie froh waren wir doch später, daß wir uns nicht verlocken ließen, das internationale pädagogische Institut in Mainz zu unterstützen, in dem man ein « Emma-Graf-Zimmer » aus unserm finanziellen Beitrag einrichten wollte. Immerhin verdanken wir diesem Anstoß den Beschluß der DV, lieber im eigenen Lande einen *Emma-Graf-Fonds* zu gründen, der jungen Kolleginnen zum Weiterstudium behilflich sein soll. In frühern Jahren wurde dieser Fonds gelegentlich durch ein Legat oder sonstige Zuwendung geäußert, wie auch dem Heim in Bern oder der Zentralkasse öfters eine Erbschaft zufiel. Liegt es wohl an den veränderten Zeiten, daß der Schweiz. Lehrerinnenverein nur noch ganz selten unter den « Erben » figuriert, oder rächt es sich, daß wir einmal ein Erbe ausgeschlagen haben? Wir taten es allerdings nach reiflichem Überlegen und im Einverständnis mit allen Sektionen, denn das Haus im Toggenburg, das uns seit vielen Jahren geheimnisvoll in Aussicht stand, hätte mit all den Servituten, die darauf lagen, für uns nur eine große Belastung bedeutet.

Und an Belastung fehlte es uns wahrlich nicht! Da gab es zunächst die Arbeit für die « Landi », bei der wir materiell und finanziell nach besten Kräften mithelfen, und dann kam der Krieg und brachte uns eine ganze Reihe kriegsbedingter Aufgaben, bei denen uns leider Marta Schmid nicht mehr helfen konnte, war sie doch im Jahre 1940 so schwer erkrankt, daß sie das Präsidium unseres Vereins bald niederlegen mußte. Es war unser ernstes Bestreben, nach ihrem Tode durch tätige Arbeit ihr Andenken zu ehren.

Mit « Heer und Haus », der Organisation, die sich bemühte, den Widerstand im Innern unseres Landes zu stärken, veranstalteten wir in Aarburg einen Wochenendkurs unter dem Motto « Wir halten durch! », und weil auch der kleinste Beitrag zum Durchhalten willkommen war, führten wir im Sommer 1943 unsere schöne « Sonnenblumenaktion » durch. Überall im Lande herum grüßten die gelben Sonnen ermutigend aus allen Gärten, hatten sich doch 864 Klassen bereit erklärt mitzumachen, und mit großem Stolz konnten wir im Herbst von 1200 kg eingeheimsten Sonnenblumenkernen berichten, für die uns das Eidgenössische Kriegs-Ernährungsamt so viel bezahlte, daß wir als Reingewinn dem Roten Kreuz 650 Franken überweisen konnten.

Aber es gab noch viele andere Pflänzlein zu betreuen! Der Schweiz. Lehrerinnenverein sollte 1943 sein 50jähriges Bestehen feiern. Durften wir mitten im Kriege ein frohes Fest veranstalten — eine umfangreiche Festschrift herausgeben? Sicherlich wollten wir einen Tag der stillen Besinnung und der Rückschau widmen. Der 27. Juni, ein strahlender Sonnentag, sah denn auch am Vormittag unsere Mitglieder und Gäste bei einer schlichten Feier im Rathaus in Bern, an der uns Seminardirektor Martin Schmid in formvollendeter Rede « Unsere Aufgabe » zeichnete, und am Nachmittag hatten sich 240 Gäste im Garten des Lehrerinnenheims eingefunden, um

hier, wie auf einer stillen Insel, einige Stunden in frohem Vergessen auf neue Kraft und Mut für die tägliche, immer schwerer werdende Aufgabe zu finden.

Wertvoller aber als die schönste Festschrift war uns der Beschluß der Delegiertenversammlung, zu Ehren unseres Jubiläums im Schloß Schwandegg bei Stammheim ein Bubenlager durchzuführen. Unter der Leitung von zwei frischen, jungen Kolleginnen tummelten sich dort 36 Emigrantenkinder, denen wir immer einige erholungsbedürftige Schweizer Buben beigesellten, den ganzen Sommer hindurch und durften so in der schwersten Zeit ihres jungen Lebens ein paar sonnige Wochen erleben.

Das Glück, das wir diesen Kindern vermitteln durften, war so groß, daß wir den Versuch wiederholten, nicht im gleichen Umfang, aber in kleineren Kolonien. In Ebnet-Kappel verbrachten andere Emigrantenkinder ihre Ferien. Das ließ uns aber nicht an der Not im eigenen Lande vorbeisehen! Zweimal waren es Verdingkinder aus verschiedenen Kantonen, denen wir zu glücklichen Ferien verhelfen durften. Kinder, die wir zuerst spielen lernen mußten und die, wie uns einer der Buben beim Abschiednehmen sagte, « nicht gewußt hatten, daß sie so lustig sein konnten ».

Aber nicht nur Kinder gab es zu betreuen! Für unsere arbeitslosen jungen Kolleginnen hatten wir in Pfyn im Thurgau ein Arbeitslager geschaffen, das heißt sie wohnten gemeinsam im Lager und halfen tagsüber einzeln bei Bauersfamilien, denen sie willkommene Hilfe brachten. Der Schweiz. Lehrerinnenverein sorgte für die Unterkunft und teilweise Verpflegung und bemühte sich auch um die Freizeit der fröhlichen Schar, indem Vorträge und Ausflüge veranstaltet wurden.

Ganz anderer Art war die Fürsorge für unsere ausländischen Kolleginnen. Wie sollten sie, entmutigt, entkräftet, oft krank und elend, die schwere Aufgabe der Erziehung einer verwahrlosten Jugend nach dem fürchterlichen Kriege in oft unbeschreiblich schlechten Verhältnissen wieder aufnehmen können? Drei bis vier Wochen bei uns sollten sie stärken und wieder für ihre Arbeit fähig machen. Schon die Delegiertenversammlung in Solothurn im Jahre 1940 hatte unserm Vorstand ans Herz gelegt, mit den Subventionen in diesen Zeiten nicht zu kargen. In großzügiger Weise sprach die Delegiertenversammlung fünf Jahre später, als unsern Beitrag im Sinne der Schweizer Spende, 20 000 Franken für die geplante Hilfsaktion und nach zwei Jahren noch einmal 12 000 Franken. Damit durften wir gegen 200 fremde Kolleginnen zu uns einladen.

Am liebsten hätten wir sie ins Lehrerinnenheim genommen; aber das ging nicht. So schauten wir uns nach einer « Dépendance » um und fanden sie am Thunersee in der herrlichen Manorfarm, einem gottvollen Plätzchen, das für so viele Menschen ein Jungbrunnen, ein glückliches Paradies, werden sollte. Allerdings ohne unsere Fräulein Bühr hätte die Manorfarm das nie werden können, aber die bewährte Leiterin unseres Heims in Bern verstand es auch hier, allen unsern Gästen Kummer und Leid abzunehmen und ihnen wieder neue Lebenskraft zu geben.

Aus vierzehn Ländern kamen sie! — Jede einzelne Kollegin war uns empfohlen worden, mit jeder hatten wir zu korrespondieren gehabt. Oft gab es ungeahnte Schwierigkeiten, bis endlich, endlich alle Papiere in Ordnung gebracht waren. Aber es lohnte sich, die Schwierigkeiten zu überwinden!

Es waren ja nicht nur Speise und Trank, Bett und Dach, das all die erschütterten Menschen bei uns genossen, das schöne Beisammensein mit Kolleginnen anderer Länder, der gedankliche Austausch, der so lange Jahre nicht mehr möglich gewesen, beglückte sie nun wieder. Was sind doch für feste Freundschaften geschlossen worden in der Manorfarm! Die kleine, lustige Italienerin ist Patin eines Holländer Babys geworden! Aus Dänemark wurden Pakete nach England geschickt. Kolleginnen aus England und Holland tauschten für die Ferienzeit ihre Wohnungen, und so wäre noch manches zu berichten aus all den Briefen, die uns jetzt noch fast Woche um Woche erreichen. Alle vergessen die schönen Tage in der Schweiz nie mehr, wie auch wir dankbar all der Stunden gedenken, die wir mit ihnen in der Manorfarm erleben durften, sei es am 1. August 1946, an dem Kolleginnen aus sieben Staaten beisammen waren, oder sei es der helle Abend, den die Wienerinnen mit Sang und Scherz so köstlich zu gestalten wußten.

Leider war es uns nicht gelungen, die deutschen Kolleginnen gleichzeitig mit den andern in die Schweiz einzuladen. Woran dies lag? Sicherlich an den viel größern Einreiseschwierigkeiten, vielleicht aber auch daran, daß wir innerlich noch nicht bereit waren, sie bei uns aufzunehmen. Erst in den letzten zwei Jahren konnten wir einzelnen von ihnen die oft so bitter notwendige Erholung verschaffen.

Noch gibt es viel Elend auf der Welt! Wir sehen es als unsere Pflicht an, überall mitzuschaffen und unser Scherflein, auch wenn es nur ein kleines sein kann, zu seiner Linderung beizutragen. So haben wir immer in den schweizerischen Hilfsaktionen mitgearbeitet. Zuerst bei der SAK, später bei der Europahilfe, und ganz besonderes Interesse haben wir immer dem Kinderdorf Pestalozzi in Trogen beigelegt, geht doch sein Ziel und Zweck weit über eine charitative Hilfsmaßnahme hinaus. Trogen ist zum Muster für unzählige Kinderdörfer geworden; aber darüber hinaus bedeutete es schon während seiner Bauzeit und auch jetzt ein Beispiel europäischer Gemeinschaft, das über Zerstörung und Ruinen, über alle Grenzen und Feindseligkeiten hinaus für uns alle eine große Hoffnung bedeutet. Deshalb dürfen wir auch nicht müde werden, das Kinderdorf Pestalozzi immer wieder materiell zu unterstützen.

Doch wir sind in dieser Beziehung voll Zuversicht! Etwas vom Schönsten, was wir in den vergangenen Jahren erleben durften, war die stete spontane Hilfsbereitschaft unserer Kolleginnen. Ob wir in der Delegiertenversammlung einen Kredit verlangten, ob wir zu einer Geld- oder Spielsammlung für unsere Koloniekinder aufriefen, ob es galt, unsere ausländischen Kolleginnen mit Kleidung auszustaffieren, oder was es auch war — immer wurde unserer Bitte in schönster Weise entsprochen. Als einziges Beispiel möchten wir die Wolldeckenaktion erwähnen, die in kürzester Zeit über 200 prächtige, warme Wolldecken hervorzauberte, jede aus unzähligen bunten Quadraten zusammengesetzt, die alle von Liebe und Hilfsbereitschaft zeugten.

Bei solchen Aktionen leistet uns unser Organ, die « Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung » unschätzbare Dienste; aber auch sonst verdient sie alle Opfer, welche für sie gebracht werden, vollauf. Olga Meyer, unsere rührige Redaktorin, betreut seit über 10 Jahren, als Nachfolgerin der unvergessenen Laura Wohnlich, unser Blatt, in vorbildlicher Weise unterstützt durch eine

gewissenhafte, wohlwollende Redaktionskommission, die Pauline Müller, Basel, mit Umsicht und Geschick leitet.

Wir hatten das seltene Glück, an jedem Posten den rechten Menschen zu wissen, sei es die Vorsteherin des Lehrerinnenheims, sei es die Betreuerin unseres Stellenvermittlungsbüros in Basel, seien es die jeweiligen Leiterinnen unserer Kolonien, und last not least wollen wir auch die Mitglieder unseres Zentralvorstandes nennen, vor allem die Präsidentin der Heimkommission, zuerst Olga Mayser und dann Hedwig Frey, die beide mit rührender Hingabe für das Heim, seine Gäste und Angestellten sorgten.

Gibt es wohl sonst noch irgendeinen schweizerischen Vereinsvorstand, der, trotz einiger Wechsel der Mitglieder, während fast 20 Jahren nicht eine einzige Sitzung zu verzeichnen hätte, die nicht in voller Harmonie und ohne jeden Mißton verlaufen wäre? Diese schöne Arbeitsgemeinschaft wirkte sich auf unsere ganze Tätigkeit aus, darum gab es keine zu große Belastung und kein Ermüden für das einzelne Mitglied.

Manch Schönes wäre auch zu berichten von dem weitem Kreise, dem wir angehören. Da sind es zum ersten die gemeinsamen Interessen mit dem Schweiz. Lehrerverein, mit dem uns das Schweiz. Fibelwerk seit 25 Jahren verbindet, von dem kürzlich an anderer Stelle die Rede war. Dann ist es auch uns gemeinsames Anliegen, den Schweiz. Jugendbuchpreis zu sprechen. Wir sind dem Schweiz. Lehrerverein dankbar, daß er uns an dieser schönen Aufgabe seit 1945, da Olga Meyer Preisträgerin war, teilnehmen läßt.

Ebenso freundschaftlich verkehren wir mit unsern Schwesterorganisationen, dem SAL, den VSGH und dem Kindergartenverein, die sich alle unserm Stellenvermittlungsbüro angeschlossen haben und mit denen wir gemeinsam, außer den schon genannten, eine ganze Reihe von Wochenendkursen durchgeführt haben, an denen dann, je nach dem Thema, auch andere Frauenorganisationen teilnahmen, so zum Beispiel das Frauensekretariat zum Wochenendkurs von 1941 in Herzogenbuchsee über die Berufsberatung der Mädchen oder der Schweiz. Stimmrechtsverband, der uns zur Durchführung eines Kurses für Vereinsleitung seine verehrte Präsidentin, Frau Vischer-Alioth, nach Brunnen sandte. Daß unsere Organisation mit dem BSF und dem SFS, aber auch mit der Arbeitsgemeinschaft « Frau und Demokratie » in enger, für uns sehr wertvoller Verbindung steht, sei dankbar in Erinnerung gerufen.

Wieviel gäbe es noch aus unserer Amtszeit zu erzählen, doch sei nur noch einmal unser liebes Heim in Bern erwähnt, in dem wir im letzten Jahre, nachdem die Fassade zum zweitenmal erneuert worden war (wobei nun auch das oberste Türmchen weichen mußte, was aber bis heute nur ganz wenige gemerkt haben!), auch Eßzimmer und Salon erneuerten, damit auch das Innere zum schmucken Äußern passe. Zum Glück besitzen wir in der Heimpräsidentin, Frl. Frey, geradezu einen « Fachmann » für bauliche Angelegenheiten.

Jedes Mitglied unseres Vereins möge sich nur selbst einmal von unserm schönen Heim in Bern überzeugen! Es wird ein gut gepflegtes, wohl geordnetes Haus antreffen, gut besetzt von unsern alten Kolleginnen, aber doch immer noch für Feriengäste Platz bietend, die sich in einer stillen, harmonischen Umgebung von eines Schulquartals Mühen erholen wollen. Daß es

auch an leiblicher Pflege nicht fehle, sorgen sich im Verein mit Frl. Bühr unsere famose Köchin, Frl. Imhof, und die übrigen freundlichen Angestellten.

Ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit überkommt uns während dieses Rückblickes! Dankbar gedenken wir all der vielen Menschen, die uns ihre Hilfe nie versagt haben und deren Treuhänder wir sein durften.

Nur schöne Erinnerungen begleiten uns, wenn wir abschiednehmend die Arbeit jüngern Kolleginnen übergeben, denen wir eine ebenso glückliche Arbeitszeit wünschen — eine Zeit, die allerdings nicht so viele kriegsbedingte Aufgaben stellen möge, sondern es erlauben werde, in einer friedlicheren Welt rastlos weiterzuarbeiten und aufzubauen am Wohle unseres Vereins, unserer Kolleginnen und unserer lieben Schweizer Jugend.

Meine gesammelten Werke

Emmy Leemann

Da stehen sie vor mir, meine « gesammelten Werke ». 24 Bändchen sind es an der Zahl: zwölf hohe, dünne, in folioförmiger, büromäßiger Aufmachung, und zwölf kleinere, dicke, in bunten Gewändern. Verleger fanden sich keine, die an ihrem Inhalt Gefallen gefunden hätten, und so blieb es bei dieser Auflage von je einem Exemplar, dafür handgeschrieben!

Wenn ich diese meine zwölfjährige Arbeit überschauere, kommen mir allerlei Gedanken: teils liebe Erinnerungen, teils leise Wehmut; wohl auch etwas Bangigkeit, wie ich nun all die Stunden, die ich sonst am Lehrerinnenvereins-Bürokasten verbrachte, in Zukunft ausfüllen werde. Nicht die Last der Arbeit ist's ja eigentlich, die den Wunsch nach einer Entlastung auslöste, sondern viel mehr diejenige der Verantwortung und Verpflichtung.

Nun eben, nun ziehen sie bald aus, all die Dinge, mit denen ich zwölf Jahre so eng verbunden war und die mir lieb geworden sind: Bücher, Register, Formulare, Akten usw. usw., und Schubladen, Kästen und Kisten auf der Winde werden leer und wohl damit auch ein wenig mein Dasein. Denn, glauben Sie mir, auch eine trockene Registratur hat ihr Leben: Altbewährte, liebe Kolleginnen verlassen uns, treten ab von der Bühne des Lebens, der Tod tritt leise an sie heran, und aus der Registratur zog ich nachdenklich manche Karte endgültig heraus. Aber andere kamen und werden noch kommen, das Rad der Welt dreht sich weiter. Junge Kräfte treten herzu und werden weiterbauen an dem, wozu ihre alten Kolleginnen ihnen den Weg so schön geebnet haben.

Mit all den Namen, die da von uns gingen oder neu hinzukamen, verknüpfen sich die Namen von Ortschaften und Gegenden, die mir früher völlig unbekannt waren, die mir aber nun im Gedächtnis bleiben werden, weil von da sich eine junge, eifrige Kollegin zur Mitarbeit meldete und dort eine rührige Kassierin ihres Amtes waltete. — Still wird's auch werden um die Schreibmaschine: die langen Listen und Verzeichnisse werden nicht mehr durch ihre Rollen wandern, weder Dank- noch Mahnbriefe werden meine Finger weiter aus ihr herauspressen, und das Wort « Lehrerinnenverein », das mir schon ganz leicht aus den Fingern floß, wird wohl selten mehr auf ihren Tasten tanzen.